

Vor den Kaffeemaschinen produzierte WMF einst Waffen

Zwangsarbeiterinnen aus dem KZ Geislingen schufteten 1944 in dem Betrieb – Sibylle Eberhardt referierte in der KZ-Gedenkstätte

Von Frank Heuß

Neckarelz. „Oft vergisst man, dass auch Frauen in Lager gesperrt wurden“, zitierte Dorothee Roos am Sonntagvormittag im Seminarraum der KZ-Gedenkstätte Neckarelz aus einem Buch des Autors Maurice Voutey. Zu einer Vortrags-Matinee im Rahmen der laufenden Ausstellung zu Werken der ungarischen Künstlerin Edit Bán-Kiss kamen rund 20 Zuhörerinnen und Zuhörer. Als Referentin konnte Dorothee Roos, Vorsitzende des Trägervereins der KZ-Gedenkstätte, mit Sibylle Eberhardt aus Rechberghausen eine mit dem Themenfeld der Frauen-Zwangsarbeit im Dritten Reich befasste Historikerin begrüßen.

Unter dem Titel „Kriegsgüter statt Kochtöpfe – weibliche Rüstungs-Zwangsarbeit für WMF und das Frauen-KZ Geislingen an der Steige“ beleuchtete die pensionierte Geschichtslehrerin, wie 700 aus Ungarn und 120 aus Polen internierte Frauen das heute für Haushaltswaren weltbekannte Unternehmen WMF (Württembergische Metallwarenfabrik) einst als Rüstungsbetrieb am Laufen hielten. In der Wendephase des Zweiten Weltkrieges im Frühjahr 1944 waren die Arbeitskräfte für die heimische Großindustrie knapp geworden, so dass diese zunehmend auf weibliche KZ-Häftlinge zurückgriff. So wuchs am Unternehmenssitz Geislingen eines von insgesamt vier dem KZ Natzweiler zugeordneten Frauen-Außenlagern. Hier liegt mittelbar die Verbindung nach Neckarelz, dessen KZ-Außenlager ebenfalls Natzweiler zugeordnet war.

Sibylle Eberhardt verlas Rechercheergebnisse mit Bezug auf eine Vielzahl von Zeitzeugenquellen, die von unwürdigen Arbeitsbedingungen berichten. Die Zwangsarbeiterinnen waren in der Fabrik oft gefährlichen Arbeiten ausgesetzt – in der „Presserei“ hatten sie massive Maschinen zu bedienen, an denen man nahezu ohne Arbeitsschutz Bestandteile von Schusswaffen fertigte. „Sie wurden zu seelenlosen Robotern“, beschrieb Eberhardt. Schwere Arbeitsunfälle, bei denen auch mal ein Finger oder eine ganze Hand abgetrennt wurden, seien beinahe alltäglich gewesen, ebenso wie prügelnde SS-Aufseherinnen, wie sie die Künstlerin Bán-Kiss gemalt hat. Die „Motivation“ habe man trotz Zuständen der Aushungerung hochgehalten, indem mit Verbringung nach Auschwitz gedroht wurde.

In den Lagern seien die Zustände noch katastrophaler gewesen als im Werk – hier sollen auch Vorarbeiterinnen, die selbst politische Gefangene waren, schlimm drangsaliert haben. Drakonische Strafen auf geringfügige Vergehen wie etwa dem Entwenden einer Kartoffel mit Schlägen und Erniedrigungen nannte Eberhardt, die im letzten Teil ihrer Ausführungen auf „die Zeit danach“ einging.

Am 10. April 1945 wurde das KZ-Außenlager durch Abtransport der Gefangenen nach Allach, einem Außenlager des KZ Dachau, aufgelöst – die Befehlsausführung soll ein aus Neckarelz entsandter Oberfeldwebel verantwortet haben. Die Befreiung der überlebenden KZ-Frauen erfolgte wenig später durch die alliierten Truppen. Die Spuren des Lagers in Geislingen waren sofort beseitigt worden, und der Betrieb bei WMF startete, anfänglich mit der Produktion von Milchkannen, bald darauf neu.

In der Diskussion wurde auch nach der Aufarbeitung dieser Geschichte durch die Firma WMF gefragt. Sibylle Eberhardt erklärte, dass an dem heutigen Werksgelände inzwischen eine aufwendig gearbeitete Gedenktafel mit den Namen der einstigen Zwangsarbeiterinnen angebracht ist. Der Ehemann der Referentin, der den Vortrag mit historischen Fotos begleitete, konnte dazu Bildmaterial zeigen. „Es ist schwere Kost, die man mit in den Sonntag nimmt, aber es muss sein“, unterstrich Dorothee Roos die Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit dieser düsteren Episode deutscher Wirtschaftsgeschichte. Viel Applaus belohnte den kenntnisreichen Vortrag der Referentin.

Quelle: RNZ, Mosbacher Nachrichten, 20. Februar 2018, Seite 3